Donnerstag, den 15. September.

Thorner  Zeitung.

Nro. 216. | Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post=Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. | 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

15. September 1578. Den Diebauern wird untersagt, geschlachtete Gänse und Brod hier zu verkaufen.

" 1617. Der polnische Edelmann Jan Bialachowski wird wegen Beraubung des Kaufmanns Friesen verhaftet und Tags darauf vor dem Rathhause hingerichtet.

Tagesbericht vom 14. September

Vom Kriegsschauplatze.

In den französischen Blättern ist vielfach der Armee von Laon erwähnt worden, auf welche Frankreich gleich einem letzten Rettungsanker blickt. Es dürfte wohl an der Zeit sein, diese Armee und ihre Leistungsfähigkeit ein wenig näher zu beleuchten. Zunächst ist diese Armee keine Armee, sondern nur ein Armeecorps oder vielmehr ein aus zwei Armee=Corps zusammengesetzes Armeecorps, welches man durch Zwischenschiebung und Einstellung von Ersatztruppen, Mobilgarden und Nationalgarden in eine Armee umzuwandeln, richtiger aber gesagt: abzuschwächen sucht. Eine Armee hat als solche nämlich nur Lebensfähigkeit und kann ihre Kraft in erforderlicher Weise entwickeln, wenn sie nach bestimmten Normen für ihre einzelne Waffengattungen zusammengesetzt ist. Als solche Norm gilt nun der Satz, daß man auf je 1000 Mann Infanterie 200 Mann Kavallerie und 2½ Geschütz für erforderlich hält. In diesem Verhältniß sind die meisten Armeen der civilisirten Staaten und auch jedes einzelne Armeecorps derselben zusammengesetzt. Nehmen wir nun also an, daß die „Armee von Laon" im allergünstigsten Falle in gleicher Weise zusammengesetzt ist. Jetzt will man sie also in der oben angedeuteten Weise verstärken. In welcher Art wird diese Verstärkung erfolgen? Um die Kavallerie zu vermehren, sind zunächst Pferde erforderlich, die Frankreich aber nicht besitzt; denn es ist ja eine bekannte Thatsache, daß man kaum so viel Pferde aufzutreiben im Stande war, als nothdürftig für die Mobilmachung der Armee erforderlich waren. Also mit einer Verstärkung der Kavallerie geht es schon nicht, ganz abgesehen davon, daß man mit Rekruten bei der Kavallerie, die noch nicht auf dem Pferde sitzen können, keine Schlacht liefern kann! Aber die Artillerie? vielleicht will man Reservegeschütze frisch bespannen und mit Rekruten oder ungeübtem Nationalgardisten bedienen. Ja dann trifft aber dieselbe Voraussetzung wie bei der Kavallerie zu, und eine so bediente Artillerie würde dem eigenen Heere mehr schaden als dem Feinde. Mit der Artillerie wird es also auch nichts und man wird, wenn man jenes Armeecorps partout verstärken will, zu der Infanterie seine Zuflucht nehmen müssen. Dadurch wird aber das oben erwähnte Normalverhältniß in der Zusammensetzung gestört, die Armee selbst aber in demselben Maaße geschwächt, als der Zuwachs der Infanterie=Massen eintritt. Und nun endlich; wenn die Kerntruppen Mac Mahons und Bazaine's dem Andringen der deutschen Heere nicht zu widerstehen vermochten, wird dies eine Armee im Stande sein, welche zu zwei Dritteln aus ungeübten Rekruten und Nationalgarden besteht? Wir meinen die Hoffnung der Franzosen auf diese Armee ist eine Täuschung, wie sie in diesem Kriege ärger noch nicht vorgekommen ist.

— Zur Schandthat in Laon am 9. d. Mts. Die wahnsinnigen Hetzereien der pariser Journale, deren hervorragendste Schreier Herrn Emil Girardin und Herrn von Villemessant (Figaro), welche Paris schon verlassen haben, bald folgen werden, beginnen ihre Früchte zu tragen. Die gestern gemeldete Schandthat von Laon, welche zum Glück nicht die Ausdehnung gewann, welche ihr wohl zugedacht war, muß einzig nnd allein dem maßlosen Gebahren dieser Herren zugeschrieben werden, welche nicht nachlassen in ihrem Bestreben, eine schon exaltirte Nation auf das Aeußerste zu erregen, und so einen Widerstand hervorzurufen, der durch Heimtücke und Hinterlist die ihm fehlende männliche Kraft ersetzen soll. — Diesseitige Berichte über den Vorfall fehlen noch. Die französischen widersprechen sich. So meldet der „Public" darüber Folgendes:

„Gestern früh um 9 Uhr fand sich eine Deputation der Einwohner der Stadt Laon, die einem Corps von 500—600 Preußen voranging, vor dem General Ternin, dem Commandanten der von der Mobilgarde vertheidigten Citadelle, ein. Die Einwohner baten ihn, den Feind von dieser Stellung, die allein Widerstand leisten könne, Besitz nehmen zu lassen. Der General willigte ein und ließ die Citadelle sofort von der Mobilgarde räumen, aber sobald der Feind begann in das Fort einzurücken, ließ der brave Ternin, dessen Name auf die Nachwelt übergehen wird, die Citadelle in die Luft sprengen, indem er an eine von ihm vorbereitete Mine Feuer legte. Er und viele Preußen fanden den Tod in dieser heroischen That, die uns so eben von einer glaubwürdigen Person, welche von La Fére ankommt, erzählt worden ist." — Es ist also in diesem Bericht von der Uebergabe der Citadelle durch General Ternin die Rede, während der „Moniteur" über „diese Kriegsthat," wie er es nennt, folgende Schilderung giebt:

Die feindliche Armee griff gestern Laon den ganzen Tag hindurch heftig an. Am Abend war der preußische Generalstab in die Stadt gedrungen und der Platzcommandant Henri de Chézelles, Befehlshaber der Mobilgarde des Departements Aisne, ließ die Citadelle in die Luft sprengen. Auf den Knall der Explosion begab sich Roger de Chézelles, Maire des Dorfes Frières=Failouel, welches 36 Kilometer von dort entfernt ist, sofort nach Laon nnd schickte durch einen expressen Boten nach dem Hotel

---

Napoleon auf Schloß Wilhelmshöhe.

Kassel, 8. Sept.

In meiner Eigenschaft als Preuße — schreibt Paul Lindau der „N. fr. Pr." — mußte ich natürlich über die Bewegungen des Kaisers genau unterrichtet sein, und da ich erfahren hatte, daß Napoleon zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags eine Spazierfahrt machen würde, reifte bei mir sofort der Entschluß zur That, den „hohen Gefangenen", wie Louis Bonaparte ohne Zweifel von jetzt ab im guten Zeitungsstyle heißen wird, zu blokiren. Ich ließ mich zur Mittagsstunde nach Wilhelmshöhe fahren und war entschlossen, nicht eher vom Platze zu weichen. als bis ich den Kaiser, die Zimmer, welche er bewohnt, genau mir angesehen und mit einem der Herren von seinem Gefolge in eingehender Weise gesprochen hätte.

Man entmuthigte mich. „Schon möglich", sagte man mir, „daß Sie den Kaiser im scharfem Galopp vorübersausen sehen; aber die „Stätte, die der gute Mensch betritt", ist jetzt unnahbar für jeden Profanen, und die Herren in des Kaisers Gefolge sind so reservirt, daß es Ihnen schwerlich gelingen wird, einen derselben in ein Gespräch zu verwickeln, das irgend welches interessante Moment enthielte." Aber Gott verläßt die Deutschen nicht, nicht einmal, wenn sie Journalisten sind. —

Die Fahrt von Kassel nach Wilhelmshöhe ist so lohnend wie nur möglich, besonders wenn wie heute zur Mittagsstunde die Spätsommersonne die liebliche Landschaft beleuchtet. Wir passirten kleine, freundliche Dörfchen. Ueberall Sonnenschein, überall Friede und Fleiß — gottlob. Kein Roßhuf hat diesen Boden zerstampft, der wuchtige Tritt des Heeres hat die Halme nicht geknickt. Napoleon kam von den Feldern der Vernichtung, des Massenmordes, der blutigen Metzelei; er kam von Sedan, als er diese schöne, friedliche Straße zum ersten Male daherfuhr. Welch ein Gegensatz! welch ein fruchtbarer, stummer Ankläger war dieses ungestörte Gedeihen.

Das Schloß, das sich auf einer mit grünen Rasen bedeckten Anhöhe erhebt, ist architectonisch nicht bedeutend; aber in Verbindung mit dem dahinterliegenden Octogon, das nach der Colossal = Statue, die es krönt, schechtweg der „Herkules" genannt wird und Dank den landschaftlichen Reizen, von denen es eingefaßt ist, macht es doch einen sehr wohlthuenden, anheimelden Eindruck. Es ist so recht ein Lustschloß für einen guten glücklichen Vater des Vaterlandes. Bis jetzt hat es diesen Beruf allerdings verfehlt. Seine bekanntesten Bewohner neuester Zeit waren Jérôme von Westfalen, Kurfürst Friedrich Wilhelm mit dem eisernen Schlüssel und Napoleon, der Held von Sedan. Das ist das Schloß, welches König Wilhelm seinem Gefangenen zum Aufenthalt bestimmt hat. „Es ist zu gut für ihn", brummte ein Unzufriedener. „Nach dem Mäusethurm bei Bingen hätte man ihn bringen sollen; er wollte ja immer an den Rhein."

Dem Schlosse gegenüber liegt das gute Schombardt'sche Hotel. Die Table d'hote war eben aufgehoben, der Kaffee servirt, da hieß es plötzlich: „Der Kaiser!" Ich sprang ans Fenster und sah in der That einen Zweispänner, in dem vier französische Officiere saßen, langsam vorüberfahren. Mit einem Satze war auch ich in meinen Wagen gesprungen und hatte dem Kutscher bedeutet, der kaiserlichen Equipage so nahe es ging und so lange es ging, beharrlich zur Seite zu fahren. Auf ein bischen Indiscretion kam's mir nicht an; ich wollte meinen Zweck erreichen. In zwei Minuten war ich dem Kaiser und seinen Begleitern so nahe, daß ich jede Sylbe hätte verstehen müssen, wenn sie ein Wort gewechselt hätten. Aber sie blieben Alle stumm u. schauten gar traurig in die Welt hinein.

Ich suchte nach dem Kaiser, den ich in Paris hundertmal und oft (zum Beispiel an dem Abend des Orsini'schen Attentates in der Oper bei der Aufführung des „Tannhäuser" u. s. w.) stundenlang gesehen hatte, — ich erkannte ihn nicht. Buchstäblich. Da präsentirte die Wache, und derjenige, dem diese Ehre galt, nahm das goldgestickte Käppi vom Kopf und dankte. Es war der Kaiser. Ich bin nicht sentimental und habe ganz normale Nerven: aber ich gestehe, ein Schauder durchrieselte mich, die Brust schnürte sich mir zusammen; ich war halb erstarrt.

Ja der greise, hinfällige Mann in der Ecke rechts, mit dem spärlich gewordenen, ergrauten Haupthaar, das wüst um den Schädel lag, als ob es von der Verzweiflung zerrauft wäre, das war der Mann, der mit dem 2. Dezember 1852 begonnen und mit dem 2. September 1870 aufgehört hat. Die gedrechselte Locke war verschwunden und der historische Schnurbart mit seinen keck gewichsten Enden hing zottig und schlaff über die Mundwinkel herab. Haar und Bart waren aber von jeher das Einzige, was dem Gesichte Napoleons III. einen besonderen Charakter gab; sie gaben ihm in ihrem wohlgepflegten Zustande einen gewissen adretten Ausdruck. Und jetzt verwildert. Man denke sich eine bekannte Schönheit, die man als reducirte Badecoquette wieder findet. Ein ähnliches Gefühl überkam mich, nur ein etwas tragischeres. Napoleons Physiognomie ist entweder fähig, den Ausdruck jeden Gefühls zu unterdrücken, oder sie ist — was ich für das Wahrscheinlichere halte — überhaupt keines Gefühlsausdruckes mehr fähig. Keine Miene verzog sich, er zuckte nicht mit den Wimpern, als er auf die militärische Begrüßung dankte. Er sah ohne Blick bald nach rechts, bald nach links — was er sah, wen er ansah, war nicht zu bestimmen. Bleiern starr blieb das Gesicht, als ob die Seele längst diese menschliche Behausung verlassen hätte — eine wächserne Maske. Der Ausdruck der größten Ausdruckslosigkeit, bis zur Entsetzlichkeit gesteigerten Apathie, unheimlich. Mich überlief es eiskalt. Den wenigen Vorübergehenden, die grüßten (es war überhaupt nur eine sehr geringe Zahl von Neugierigen da und nicht alle nahmen den Hut ab), dankte er mechanisch, automatenhaft; seine Bewegungen waren ebenso leblos, wie seine Gesichtsmuskeln.

Ich konnte den Blick nicht von ihm wenden. Niemals habe ich es für möglich gehalten, daß es eine solche Ruine von Menschlichkeit und Leben geben könne. Was ich fühlte, war kein Mitleid — so eben war mir ein Freiwilliger begegnet, ein prächtiger junger Mensch, hochgewachsen, mit lebensfrischem intelligenten Gesicht; er trug den einen Arm in der Binde, um den anderen Arm Trauerflor und seine Mutter war in Schwarz gehüllt — es war Entsetzen, was mich schaudern machte. Das Restchen Leben, das sich im hellen Sonnenschein herumfahren ließ, die sie athmende Leblosigkeit — das war also die gefallene Größe, das war der Mann, auf dessen Worte die ganze Welt lauschte, das der „weise und mächtige Kaiser", der das Glück von Hunderttausenden der Besten, der sein ganzes Land dem unseligen Wahnsinn einer „napoleonischen Dynastie" hingeopfert hatte.

Ich dachte unwillkürlich an die Worte Victor Hugo's:

Er macht die Häuser öde, füllt die Grüfte.
Um dieses Menschen, dieses Kaisers willen
Jammert die Wittwe, und die alte Mutter
Ist nur noch ein gespenstig trauernd Wesen —
Und deßhalb, Bürger, soll er auch nicht sterben!
Bewahren wir dies Menschenkind lebendig!
Er wandle, wandle, bebend und gebeugt,
Verflucht vom ganzen menschlichen Geschlecht!
Allein, allein, um sich nur Angst und Schweigen,
Dem sich Gespenster überall u. Menschen nirgends zeigen!

Ja, sacer esto!

Seine Begleiter waren Prinz Ney, Achilles Murat der jüngere und Hauptmann Lauriston.

Chézelles in Paris einen Brief, worin er bat, es möge irgend eine befreundete Person zu seinem verwundeten Bruder kommen. Da der dritte Bruder dieses braven Commandanten, Arthur de Chézelles in Sedan als Courier der Ambulance thätig war, so mußte man nach Laon ein Mitglied der Gesellschaft zur Hilfe für die Verwundeten schicken, welches ohne Zweifel gleich nach seiner Ankunft Details über diese erhabene patriotische That nach Paris senden wird. Nach den heute im Hotel Chézelles eingetroffenen Nachrichten wäre der preußischen Generalstab fast völlig vernichtet. (?) Wir erwarten die Bestätigung." Man sieht den Widerspruch in beiden Berichten. Zwei verschiedene Vorgänge unterzwei verschiedenen Generalen. — In dem einen wird von einer Uebergabe gesprochen, während man sich in dem andern Mühe giebt, einen Sturm der Citadelle anzudeuten. — Es wird näherer Nachrichten bedürfen, ehe ein endgiltiges Urtheil über die Ursachen des beklagenswerthen Ereignisses zu fällen ist. Die Capitulation von Laon scheint deutscherseits mit Truppen der 6. Cavallerie-Division abgeschlossen worden zu sein, deren Commandeur der General-Lieutenant Wilhelm Herzog von Mecklenburg-Schwerin ist, während in der heut angekommenen Depesche von dem 4. Jägerbataillon als an der Katastrophe betheiligt die Rede ist. — Zur 6. Cavalleriebrigade gehören das Brandenburger Kürassier-Regiment Nr. 6 (Kaiser Nicolaus), Brandenburgisches Husaren-Regiment (Ziethen) Nr. 3, Schleswig-Holstein. Ulanen Nr. 15.

Brüssel, 12. September. Nach Berichten aus Paris wird die Uebersiedelung des diplomatischen Corps nach Tours bereits morgen erfolgen.

Paris, 12. September. (Indirect.) Hier eingegangenen Berichten zufolge stehen die Preußen in der Umgebung von Meaux, sowie in bedeutender Anzahl bei Crecy und sind im Anmarsch auf Noisy.

Petersburg, 13. September. Die Mission von Thiers besprechend, sagt das „Journal de St. Petersbourg": Hoffentlich werde Thiers nach Beendigung seiner Mission Frankreich die Ueberzeugungen beibringen, welche einer glücklichen Lösung günstig, seine Tendenzen diesen Ueberzeugungen opfere; dies werde ein großes Beispiel für Frankreich sein, woselbst Thiers' Einfluß, wie seine Mission beweise, größer als jemals sei.

Briefe vom Kriegsschauplatze.

15.

Großes Hauptquartier, Rheims d. 7. September. König Wilhelm in Rheims, Napoleon in Kassel, nach dem strikten Wortlaute der zu Anfang des Krieges ausgegebenen Parole, dem Kaiser stets auf den Fersen zu sein, befänden wir uns eigentlich jetzt auf dem Rückzuge, denn die Entfernung zwischen Napoleon und uns wird täglich und stündlich größer. Aber jeder Schritt auf diesem vermeintlichen Rückzuge vermindert die Kilometerzahl auf den Straßen nach Paris und so Gott und die Diplomatie es will, können die Spitzen unserer Heersäulen schon am Sonntag auf den Pariser Boulevards flaniren. Die bangen Zweifel, daß wir nicht nach Paris kommen werden, daß wir vielleicht schon hier in Rheims Frieden schließen und den Siegeswagen zur Umkehr wenden, sind jetzt völlig verschwunden, seitdem die neuerliche politische Umwälzung in Paris hier bekannt geworden; der ursprünglich auf 6 Tage angesetzt gewesene Aufenthalt hierselbst ist auf Andringen des schweigsamen, aber desto energischer handelnden Moltke bereits auf 4 Tage reduzirt und wenn bis übermorgen die Truppen weit genug avansirt sind, wird auch das große Hauptquartier weiter westlich verlegt ohne Chalons zu berühren. Der Regierungswechsel in Paris scheint das Obercommando zu noch größerer Eile zu spornen und unaufhörlich marschiren seit gestern früh die Truppen mit klingendem Spiele vorüber an dem schönen Monumente, das die Stadt Rheims Louis XV. „dem besten der Könige", wie ironisch genug die Inschrift lautet, gesetzt hat. Der Vormarsch nach Paris geschieht, analog der gesammten Armeeeintheilung auf 3 Straßen, hier bei uns passirte das 5. 6. und würtembergische Armeecorps durch. Die Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers ist von der Rheimufer Bevölkerung mit kühler Resignation, ja mit einer gewissen Schadenfreude aufgenommen worden; sie erfuhren das Ereigniß in der Nacht zum letzten Sonntag von einer kleinen Truppe fliehender Franzosen, die bei Sedan davon gekommen sind, am Sonntag früh rückten die ersten Preußen ein, denen am Montag Nachmittag der König mit dem Hauptquartier folgte. Von der Gefangennahme des Kaisers erwartetete die Bevölkerung einen baldigen Friedensschluß. die Zusammensetzung der neuen Regierung hat diese Hoffnung aber wieder zu Schanden gemacht, denn — so räsonnirt man hier — Rochefort wird nicht unterlassen die Leidenschaften der Pariser aufs Heftigste anzureizen. Der König wohnt hier bei dem Erzbischof in einem alterthümlichen Schlosse dicht hinter der Kathedrale, auch der Kronprinz, der gestern früh hier eintraf, ist daselbst abgestiegen, die Wohnung des Grafen Bismark ist von früh bis spät von Neugierigen umlagert, die den „grand comte" sehen wollen; die Gelegenheit dazu bietet sich jedoch äußerst selten, da der Bundeskanzler in den letzten Tagen außerordentlich stark beschäftigt ist. Die Feldpolizei hat sich in der renommirten Verloinschen Champagnerfabrik einquartirt. Gestern früh besuchte der König mit dem Kronprinzen die Kathedrale, welche in der Geschichte der französischen Könige eine so große Rolle spielt, und nahm mit großer Aufmerksamkeit die historischen Denkwürdigkeiten in Augenschein, welche die prächtigen Gemälde der Kirche umschließen; besonders schien der Krönungsstuhl den Kronprinzen zu interessiren. Zu rechter Zeit kann man in die Kathedrale nicht gelangen, einmal der außerordentlich luxuriösen Ausstattung wegen, die mit überwältigender Macht den Sinn von der inneren Beschaulichkeit ab- und auf die Außenwelt hinlenkt, zum andern aber, weil man keinen Augenblick Ruhe hat vor der Zudringlichkeit der in Schaaren herumlungernden, schmutzigen, verkrüppelten oder mit ekelhaften Krankheiten behafteten Bettler; der König konnte nur durch eine starke Eskorte vor der Anbettelung geschützt werden. Allerdings ist der Nothstand hier ein sehr großer, die ca. 30,000 Arbeiter der Stadt — neben der bedeutenden Champagnerfabrikation wird namentlich eine schwungvolle Wollengarn- und Tuchspinnerei betrieben — sind ohne jedwede Erwerbsquelle und der sonst so blühende Handel liegt ebenfalls darnieder; zur Linderung der schreiendsten Noth ließ der König heute Vormittag durch den Maire eine große Anzahl Mundportionen vertheilen. Dazu kommt, daß die Ladenbesitzer und Inhaber von Cafés die Noth noch künstlich vergrößern, indem sie ihre Geschäftslokale schließen und dadurch sich den Verdienst verschaffen, den durchziehenden Truppen so manche kleine Erfrischung und Bequemlichkeit zu entziehen, die natürlich stets mit Geld aufgewogen werden muß. Als die ersten Preußen am Sonntag hier einrückten, waren ebenfalls alle Gewölbe fest geschlossen, so daß der General v. Tümpling befahl, bei sofortiger Arretirung die Oeffnung sämmtlicher Läden und die Auslegung der Waaren wie in Friedenszeiten, so daß wir zum ersten Male einer größeren französischen Stadt ins Altagsantlitz schauten, das ein recht freundliches anheimelndes Gepräge trägt. Als am Sonntag früh das 15. Husaren-Regiment einrückte, öffnete sich ein Café, das des Mr. Jacquier zu früh, d. h. es schoß ein Mann aus demselben und traf einen Husaren tödtlich; im Nu saß ein Zug ab, stürmte das Haus ergriff den Kerl und erschoß ihn. General von Tümpling gab Befehl das Gebäude dem Erdboden gleich zu machen, auf Verwendung des Besitzers, eines Champagnerfabrikanten nahm der König jedoch den Befehl wieder zurück und legte dem Eigenthümer nur die Buße von 200 Flaschen Champagner für die Eskadron des Erschossenen auf. Aus Anlaß dieses Vorfalls fahndete die Polizei schärfer wie sonst auf verborgene Waffen und brachte auch ein bedeutendes Quantum derselben zusammen, der Maire bittet dringend um die Erlaubniß, sämmtliche Gewehre vernichten zu dürfen, da er fürchtete nach Abzug der Besatzung möchten die brodlosen Arbeiter sich derselben bemächtigen und gegen die besitzenden Klassen richten. Es sind alle Bande der Ordnung gelöst. Graf Bismarck geht in seinen Mußestunden ganz allein, ohne jedwede Begleitung, in der weitläufigen Stadt spazieren, so daß man oft um ihn in Sorge ist; gestern Abend war man in ernstlichen Nöthen, da der Bundeskanzler noch um 11 Uhr nicht zu Haus sich blicken ließ. Er hatte sich verlaufen, und mußte endlich einen der Habitants als Führer nehmen, Der Mann von Blut und Eisen kennt keine Furcht. L.

Deutschland.

Berlin, den 12. September. Zum Frieden. Die gegenwärtigen Mitglieder der französischen Regierung scheinen sich sehr in der Anerkennung zu gefallen, die ihnen von einzelnen Mächten zu Theil geworden ist. Indessen hat diese Anerkennung von Seiten der Schweiz, der Vereinigten Staaten und Italiens nur einen imagineren Werth für Frankreich. Ebenso wenig ist ein Gewicht darauf zu legen, daß die anderen Mächte ihre Beziehungen zu Frankreich nicht gänzlich abgebrochen haben. Thatsache ist, daß keine von jenen Mächten auch nur entfernt daran denkt, eine Vermittelung zwischen den beiden kriegführenden Mächten herbeizuführen und wenn eine Depesche des „W. T. B." heute dem Aehnliches meldete, so können wir das aus autentischer Quelle ganz entschieden in Abrede stellen; die amerikanische Regierung denkt nicht daran ihre Vermittelung anzubieten. Ebenso sind die Vorstellungen der französischen Regierung von einer Tendenz Rußlands, zu Gunsten Frankreichs zu interveniren, ganz unbegründet. Rußland hat alle Vermittlungsvorschläge entschieden fallen lassen, die es ursprünglich in petto gehabt hat, und wird auch später sich in den gegenwärtigen Krieg nicht einmischen. — Was nun die deutsche Bundesregierung anlangt, so könnte man der Meinung sein, daß dieselbe mit derjenigen Regierung unterhandeln wird, die factisch die Gewalt in Händen hat, unbekümmert darum, woher sie sich diese Gewalt verschafft hat. Dem scheint jedoch nicht so zu sein. Nach gewissen officiösen Andeutungen wird von der preußischen Regierung der Kaiser Napoleon als der alleinige rechtliche Repräsentant Frankreichs angesehen, weil die gegenwärtige Regierung Frankreichs keine Bürgschoft der Dauer an sich hat, auch nicht an einem bestimmten Orte vorhanden ist, u. endlich von den Vertretungskörpern u. Behörden Frankreichs noch nicht anerkannt ist. Es hat also viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß, wenn Paris gefallen ist und sich dort keine Regierung improvisiren läßt, mit der man verhandeln kann, unsere Staatsmänner den in Wilhelmshöhe gefangenen Napoleon oder dessen Sohn nach Paris zurück führen und diesem ein disponibles französisches Heer zur Verfügung stellen werden. Dieser Plan klingt unglaublich und dennoch können wir versichern, daß er uns aus gut unterrichteten officiösen Kreisen als dort bereits in Erwägung gezogen gemeldet wird. Hoffen wir, daß die Zeitverhältnisse hier noch eine Aenderung hervorrufen. —

— Die Idee von einer Zusammenberufung des Reichstages und Landtages behufs Mitwirkung bei den Friedensverhandlungen ist, wie wir hören, wieder fallen gelassen.

— v. Steinmetz. In verschiedenen Blättern ist das Gerücht wieder aufgetaucht, daß General v. Steinmetz seines Commando's enthoben sei. Es scheint, als ob der alte Haudegen gar nicht zur Ruhe kommen sollte. Wir können dieser Nachricht gegenüber versichern, daß der General nach wie vor sein Commando führt. Das Gerücht mag daher entstanden sein, daß Prinz Friedrich Carl den Oberbefehl über die gesammten bei Metz vereinigten Streitkräfte führt, worunter allerdings sich zwei Armeecorps von der Armee des General v. Steinmetz befinden.

— Die diplomatische Mission des Herrn Thiers nach London, Wien und St. Petersburg hat große Heiterkeit erregt, nicht blos in hiesigen sondern auch in weiteren diplomatischen Kreisen. Hrn. Thiers, meint man, wird eine längere Reise sehr erwünscht sein, weil er auf diese Weise nicht in die Lage kommt, die Widerstandsfähigkeit der von ihm geschaffenen Vertheidigungswerke von Paris erproben zu müssen. Daß seine Mission ohne Erfolg sein wird, ist selbstverständlich. Das Journal de St. Petersburg schüttet schon jetzt seinen ganzen Hohn über diese Mission des Hr. Thiers aus.

— Das Centralcomité zur Pflege der Verwundeten u. s. w. hat dem badischen Frauenverein 18,000 Thlr. zur Verwendung für Verwundete und Erkrankte mit besonderer Rücksicht auf das Belagerungscorps vor Straßburg u. die Beschießung von Kehl übersandt. Nach einer Mittheilung der Provinzialdelegirten für Sachsen hat der dortige Provinzialverein Lazarethe und andere Gegenstände im Werthe von 48,000 Thlr. nach dem Kriegsschauplatz gesendet. Das deutsche Centralhilfskomité in Graz hat neuerdings wieder bedeutende Beträge hierhergesandt. —

— Der Cultusminister hat folgende Bekanntmachung erlassen. Das gleichzeitige Auftreten der Rinderpest in verschiedenen Gegenden läßt es, da die Mehrzahl der angestellten Verterinär-Beamten auf ihrem Posten bleiben muß, wünschenswerth erscheinen, daß auch andere Thierärzte sich bei den Anordnungen zur Abwehr und Unterdrückung der Seuche betheiligen. Es werden daher diejenigen approbirten Thierärzte, welche bereit sind, einen solchen Auftrag gegen Genuß der den Kreis-Thierärzten reglementsmäßig zustehenden Reisekosten und Tagegelder zu übernehmen, hierdurch aufgefordert, dies dem unterzeichneten Minister der Medizinal-Angelegenheiten schriftlich anzuzeigen.

— Haltung der Vereinigten Staaten in N. Amerika. Die „Times" enthält ein Kabeltelegramm aus Philadelphia vom 10. d., wonach die Regierung der Vereinigtem Staaten ihren Gesandten in Deutschland, Mr. Bancroft, angewiesen hat die guten Dienste Amerikas anzubieten, obwohl die Regierung, um jeden Schein der Einmischung in die europäische Politik zu vermeiden, keine gemeinschaftlichen Vermittelungsversuche mit den übrigen Mächten unternehmen könne. Ferner aus Washington wird gemeldet, daß das am Freitag d. 8. d. abgehaltene Cabinetsconseil sich mit der Erwägung der von Seiten des amerikanischen Gesandten in Deutschland eingesendeten Vorstellungen, betreffend die Frage der Vermittelung im gegenwärtigen Kriege, beschäftigte und denselben anwies, zu erklären, daß Amerika bereit sein würde, auf den Wunsch der kriegführenden Parteien seine guten Dienste für Herbeiführung des Friedens anzubieten, jedoch nicht in Verbindung mit anderen Mächten, um jeden Schein der Einmischung in die europäischen Angelegenheiten zu vermeiden.

— Ihre K. Hoheit die Kronprinzessin von Preußen ist am 13. d. Vormittags in Frankfurt a. M. eingetroffen und im hessischen Palais abgestiegen. Für heute ist der Besuch mehrerer Lazarethe, namentlich des Lazareths des Dr. Bockenheimer und des Heiligengeist-Hospitals in Aussicht genommen. Nachmittags wird Ihre Königl. Hoheit der von hiesigen Damen veranstalteten Verloosung zum Besten der Verwundeten und der Loge Karl beiwohnen.

— Wie die französische Presse die Ehre ihrer Offiziere wahrt. Der Figaro" vom 11. schreibt: „Bei der Capitulation von Sedan haben die Offiziere ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Preußen zu dienen — als Offiziere. Preußen gegenüber werden sie jetzt einfache Bürger. In dieser Eigenschaft können sie von neuem marschiren, als Soldaten oder als Freiwillige. Sie werden nicht verfehlen, dies zu thun." Vaterland Bayard's, wie tief bist du gesunken! Nicht darüber, daß der „Figaro" die Wortbrüchigkeit in der Ordnung findet, wundern wir uns, sondern unser Erstaunen wird dadurch erregt, daß dieses Blatt es wagt jenen Offizieren diese Ehrlosigkeit als eine selbstverständliche Sache zu empfehlen und als Pflicht hinzustellen. Eine herrliche Gesinnung der „ritterlichsten Nation!"

— Zur 2. deutschen Nordpol-Expedition. Capitän Koldewey vom Nordpoldampfer „Germania" hat dem Bremer Nordpol-Comité, Vorsitzenden Mosle am 12. d. folgende Mittheilung gemacht: Wir sprachen das Begleitschiff „Hansa" zum letzten Male am 20. Juli 1869. Am 5. August betraten wir die Ostküste Grönlands, 74° 32′ nördliche Breite und 18° 50′ westliche Länge (Green-

wich), und drangen mit unserm Schiffe bis 75° 31′ vor. Nordwärts fanden wir nur undurchdringliches Eis. Am 20. September froren wir in der Bucht der Sabine-Insel ein und überwinterten hier. Die größte Winterkälte war 32° R. Auf in Schlitten unternommenen Reisen fanden wir Braunkohlen vor. Im Frühjahr 1870 unternahmen wir neue Schlittenreisen, und erreichten 77° 1′ nördliche Breite auf 18° westliche Länge. Die Erforschung des Inlandes mit Schlitten mußte wegen des bodenlosen Schnees nach vielen vergeblichen Versuchen aufgegeben werden. Versuche von Gradmessungen wurden hingegen mit einigem Erfolge ausgeführt. — Am 11. Juli war das Schiff vom Eise befreit. Auf einer zu Boot unternommenen Fahrt nach der Insel Clavering fanden wir ein von den Bewohnern verlassenes Eskimodorf, zahlreiche Hütten und Gräber. Ende Juli machten wir einen neuen Versuch mit dem Schiffe nordwestlich vorzudringen und kamen bis 75° 29′, wo wir die gleichen Eisschranken fanden. Wir dampften hierauf südwärts und entdeckten am 6. August auf 73° 13′ einen tief einschneidenden Fjörd, in welchen wir mit dem Schiffe 72 Seemeilen bis 26° westlicher Länge eindrangen. Die Temperatur des Wassers war hier + 4° R, der Luft + 10° R. Wir fanden zahlreiche Eisberge bis zu 200 Fuß Höhe, viele und hohe Gletscher, und bestiegen einen Berg, von 7000 Fuß Höhe. Der Fjörd verzweigte sich unabsehbar; im Innern des Landes waren Gebirge, deren Höhe bei der vorgenommenen Messung bis zu 14,000 Fuß ergaben. Wir fanden grünes Land, reife Heidelbeeren, Birken u. Weiden, Gestrüpp, Alpenvegetation, große Heerden von Rennthieren u. Moschusochsen, viele Polarhasen, Schneehühner u. sonstiges Geflügel. Am 15. Aug. mußten wir auf weiteres Vordringen wegen lecken Dampfkessels verzichten und beschlossen deshalb, sowie wegen der vorgerückten Jahreszeit, die Rückreise anzutreten, obwohl wir mit Proviant noch für reichlich ein Jahr nnd mit 30 Tonnen Kohlen versehen waren. Das Packeis war innen lose, außen dichter. Wir überstanden einen schweren Sturm in Eis. Am 24. August waren wir eisfrei auf 72° nördlicher Breite und 14° westlicher Länge. Wir nahmen Tiefseelothungen bis 1300 Faddn und zahlreiche Grundproben vor; den Cours nahmen wir zwischen Island, den Faröer- und Shetlandsinseln, weselbst wir Messungen der Tiefseetemperaturen vornahmen. Wir überstanden abermals schwere Stürme, welche bis vor der Weser anhielten. Wir sahen keine Schiffe, bis wir in der Jahdemündung die deutsche Panzerflotte in Sicht bekamen; wir sprachen mit ihr und erhielten durch sie Lootsen und Dampfer für die Weser. Am 11. Septbr. 6½ Uhr Abends landeten wir in Bremerhafen. An Bord der „Germania“ ist Alles wohl und befinet sich daselbst ein reiches wissenschaftliches Material.

Die unglückliche Wittwe des Kaisers Maximilian, Charlotte, ist, wie man einstimmig versichert, auf dem besten Wege zu ihrer vollständigen Herstellung, u. soll nach Andern im Wiederbesitze aller ihrer geistigen Kräfte sein? Nun, weil das Schicksal den moralischen Mörder ihres Gatten ereilt hat! Sie liest die Zeitungen sehr genau und mit jedem Siege der deutschen Waffen schien sie gesunder und stärker zu werden und sie äußerte oftmals gegen ihrr Umgebung, daß sie Gottes Finger, der Napoleon geschlagen, in Allem, was gegenwärtig in Frankreich geschehe, erkenne.

Ausland.

— Belgien. Dieses Land, welches zumeist Grund hätte zum Dank für die deutschen Waffen, könnte seine prononcirte Franzosenfreundlichkeit vielleicht später zu bereuen haben. Trotz aller officiösen Abläugnungen sprechen Thatsachen für dieselbe. So erzählen aus Frankreich ausgewiesene Familien in Frankfurt: In Frankreich erhielten sie auf den Stationen Wasser, Milch und Brod, durften auch an den Haltepunkten die Waggons verlassen; man zeigt ihnen sogar Mitgefühl. Aber in Belgien wurden sie mit Schimpfworten bedacht, ja mit Steinen beworfen; die Waggons wurden streng verschlossen gehalten, und nicht einmal den Kindern erlaubt ihre Nothdurft zu verrichten. Es war nicht gestattet, für die armen Kleinen nur einen Trunk Wasser sich geben zu lassen, So handelte Belgien, das es Deutschland verdankt, wenn Napoleon es nicht verschlungen hat, gegen unglückliche Gäste, denen es sogar den freien ungehinderten Aufenhalt nicht verwehren durfte. Geflüchtete französische Soldatenmassen werden aufgenommen und nnentgeltlich verpflegt; arme vertriebene Deutsche werden wie Feinde, wie Aussätzige behandelt. Daß eine dem Wesen nach gallische und obendrein französisch verbildete Bevölkerung von Wallonen den Deutschen feindlich ist, und sich gegenüber bedauernswerthen Flüchtlingen in gemeinster Weise benimmt, dafür mag der Regierung wohl keine Verantwortung auferlegt werden können, allein die mitleidlose Behandlung von Seiten der Staats-Eisenbahnen-Verwaltung kann nur auf höheren Befehlen beruhen, und diese werden gewiß Veranlassung zu einer unangenehmen Abrechnung mit dem jetzt so frommen belgischen Ministerium geben.

Provinzielles.

Marienwerder. Departements-Thierarzt Winkler ist heut im Auftrage des Bundeskanzler-Amtes nach Nancy abgereist, um bei Tilgung der Rinderpest dem Bundeskommissar Dahrenstaedt zu assistiren.

Verschiedenes.

— Die Flucht der Kaiserin aus Paris. Ueber die Flucht der Kaiserin Eugenie aus Paris enthält der „Daily Telegraph“ folgende authentischen und interessanten Mittheilungen aus der Feder eines Augenzeugen: Die Absetzung der Napoleonischen Dynastie wurde im Corps Legislativ am Sonntag gegen 1 Uhr Mittags ausgesprochen. Um 2 Uhr stürzte der damalige Polizei-Präfect Pietri athemlos in die Gemächer der Kaiserin in den Tuilerien mit der überraschenden Ankündigung und Warnung: „Die Absetzung ist erklärt worden. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Retten Sie ihr Leben, Madame, wie ich mich beeile, das meinige zu retten.“ Dann verschwand er. Die Kaiserin blieb allein mit ihrer alten treuen Secretärin, Madame le Breton und Herrn Ferdinand de Lesseps, welche beide ernstlich in sie drangen, sofort die Flucht zu ergreifen. Vergebens waren alle Rathschläge. Sie hielt es für eine Feigheit, den Palast zu verlassen. Sie wollte, sagte sie, lieber vom Pöbel wie Marie Antoinette behandelt werden, als Sicherheit in einer unwürdigen Flucht suchen. Eine Zeit lang war alle Ueberredung vergebens; schließlich beruhigte sich Ihre Majestät einigermaßen und sah die völlige Nutzlosigkeit ihres Verbleibens ein. Von den zwei genannten Gefährten begleitet, floh die Kaiserin durch die lange Gallerie des Louvre, bis sie plötzlich vor einer verschlossenen Thür stillstehen mußte. Deutlich konnte man den Lärm der Menge hören, die bereits den Privatgarten der Tuilerien betreten hatte. Um Zeit zu gewinnen, schlug Herr v. Lesseps vor, auf die Terrasse hinauszugehen und durch die wachthabenden Soldaten das Volk auf einige Minuten zurückdrängen zu lassen, während er selbst außerdem die Menge durch eine Andere aufhalten wollte. Dies wurde jedoch überflüssig; Madame le Breton fand den Schlüssel, öffnete die Thür, und Ihre Majestät gelangte mit ihren beiden echten Freunden auf die Straße am Ende des Louvre. Hier stiegen sie in einen gewöhnlichen Fiaker, nicht ohne Gefahr, sofort entdeckt zu werden, denn ein kleiner kaum zwölfjähriger Gamin de Paris schrie: „Voila l'Imperatrice!“ Glücklicherweise schien das Niemand zu hören oder zu beobachten, und der Fiaker entfernte sich ruhig mit den beiden Damen. Sie fuhren nach der Wohnung des Herrn von Lesseps auf dem Boulevard de Malesherbes, wo die Kaiserin kurz darauf den Fürsten Metternich empfing, der alles nur Mögliche that, um ihre Abreise nach einem sicheren Orte zu erleichtern. Am Abend fuhr die Kaiserin, begleitet von Madame le Breton, nach dem Nordbahnhofe, entging, Dank ihrem dichten Schleier, jeder Erkennung, und reiste um 7 Uhr sicher und unentdeckt nach der Belgischen Grenze ab.

— Das weißenburger Fieber, eine neue Krankheit. Als die ersten Nachrichten von den Siegen der deutschen Truppen, namentlich dem Siege bei Weißenburg in Dänemark bekannt wurden, brachte die nervöse Erregung über die französische Niederlage eine nicht geringe Anzahl von körperlichen Affecten hervor, welche sich in Fieber, heftigen Unterleibsbeschwerden u. s. w. äußorten. Diese Epidemie nun ist es, welche die dänischen Aerzte mit dem Namen „weißenburger Fieber“ gekennzeichnet haben. Da nun in den letzten Tagen die Siege der deutschen Truppen sich Schlag auf Schlag erneuerten, so ist zu fürchten daß die Herren Aerzte in Dänemark sich vor Patienten, welche von dieser Krankheit voraussichtlich befallen werden, nicht zu retten wissen werden. — Diese Notiz ist wirklich einer dänischen Zeitung, der „Aartiduus Stiftsdende“ entnommen.

Kassel. So sehr man über die Gefangennehmung Napoleons auch hier einstimmig gejubelt hat, so getheilt sind doch die Ansichten über die Verweisung Napoleons in unsere nächste Nähe. Derselbe findet allerdings auch hier die „Spuren“ der Franzosen, von denen er in seiner Proclamation an die Armee gesprochen hat. Es sind noch keine 60 Jahre, daß das Schloß, das jetzt wieder Wilhelmshöhe heißt, Napoleonshöhe genannt wurde. Man mag eine grausame Ironie des Schicksals darin finden, daß der Neffe das Schloß besucht, in dem der Onkel: „Morken wieder lustik“ zu sagen liebte. Aber selbst der Gedanke an die Qual, die der Aufenthalt an einem solchen Orte dem Exkaiser der Franzosen machen muß, kann unsere Bevölkerung nicht damit aussöhnen, daß ein Napoleon, und selbst ein gefangener Napoleon, wieder Wilhelmshöhe bewohnt. Die Kasselaner lieben den Ort zu sehr, als daß sie ihn dem Urheber des Blutvergießens von 1870 gönnen möchten. „Nach Spandau gehört der Kerl, und nicht nach Wilhelmshöhe“, sagte gestern ein Mann aus dem Volke, und ich glaube, daß damit die hiesige Volksstimmung, so weit sie nicht durch naheliegende Interessen beeinflußt ist, ziemlich einstimmig sich ausgesprochen hat. — Am 5. d. Abends ist der Kaiser mit einem zahlreichen Gefolge in Wilhelmshöhe eingetroffen und hat, nachdem er in Gießen dinirt hatte, in Wilhelmshöhe seinen ersten Abendthee genommen. Die prachtvollen Wagen, die er mit sich brachte, waren sämmtlich vollgepackt. Der ihn escortirende preußische General heißt nicht von Bonin, wie in mancher Zeitung steht, sondern von Boyen.

Locales.

— **Cäsar auf der Wilhelmshöhe!** — Das will Vielen nicht recht passen. „Wie kann unser König diesen Lügner und Mörder auf der schönen Wilhelshöhe einquartieren, ihm kaiserliche Ehren erweisen?“ geht die Frage durch ganz Deutschland, so haben wir dieselbe auch hier, zumal von Damen, formuliren und besprechen hören. Selbst Frauen haben kein Mitleid für den gefangenen Cäsar, aber auch mit Recht, er verdient keine Theilnahme. Indessen, die Fragenden mögen doch in Erwägung ziehen, daß Napoleon nicht schlechtweg gefangen wurde, sondern sich selbst ergeben hat. Ferner ist er vorläufig immer noch Kaiser der Franzosen und muß als solcher behandelt werden. Er hat weder abgedankt, noch ist er von der Nation abgesetzt worden; im Gegentheil, wir glanben sogar, daß ein nicht unbedeutender Bruchtheil der französischen Nation ihn wieder zurückrufen möchte. König Wilhelm wird ihn gewiß nicht wieder einsetzen, aber er wird auch nicht dem Willen des französischen Volkes zuwiderhandeln. Unmöglich ist es nicht, daß auch hier Bismarcks Wort: „Zur Strafe behalten die Franzosen ihren Napoleon“, zur Wahrheit werden könnte.

— **Schulwesen.** Der K. Superintendent Herr Markull beabsichtigt die diesjährige Revision der hiesigen Privatschulen, und zwar: 1. der jüdischen Schule am 15. d. M. Vorm. 2. der Bernhardt'schen am 15 d. Nachm., 3. der Pannenberg'schen am 16. Vormitt., 4. der Fischer'schen am 20. d. Vorm., vorzunehmen.

— **Postverkehr.** Das Generalpostamt hat auf den Mißbrauch hingewiesen, welcher gegenwärtig mit den Feldpostbriefen getrieben wird, indem innerhalb der Couverts Eßwaaren, Chocolade, ja selbst Butter, Leibbinden 2c. versandt worden sind, so daß an einem Tage zu einem einzigen Transport im Innern Frankreichs sieben zweispännige Wagen zur Beförderung der Briefbeutel erforderlich waren. „Es sind — heißt es in der betreffenden Verfügung — unbedingt alle Sendungen zurückzuweisen, welche sich nach Form und Inhalt zur Beförderung als Gegenstände der Briefpost nicht eignen.“ Es wird ein Fall angeführt, wo ein Absender an einen und denselben Empfänger 1000 Stück Cigarren in einer Anzahl von Feldpostcouverts abgesandt habe.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** „Wie die „Schles. Ztg.“ mittheilt, sollen die gefangenen französischen Soldaten nicht allein in die Festungen vertheilt, sondern womöglich auch im offenen Lande zu Arbeiten bei öffentlichen Bauten verwendet werden, ganz in derselben Weise wie seinerzeit die deutschen Kriegsgefangenen zu Napoleons I. Zeiten in Frankreich bei der Anlegung dortiger Chasseen benutzt worden sind. An die königltche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn ist bereits die Anfrage gelangt, ob und wie viele französische Gefangene bei den Neubauten der Eisenbahnstrecken Breslau-Strehlen und Posen-Thorn-Bromberg verwendet werden könnten.

— **Kirchliches.** Die Proteste gegen den päpstlichen Absolutismus in der röm.-kathol.-Kirche, d. h. gegen das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes mehren sich in erfreulicher Weise von Tage zu Tage und verdient dieses Vorgehen eine allseitige Nachfolge. So bringt die „Köln. Ztg.“ folgende Erklärung:

„In Erwägung, daß die im Vatikan gehaltene Versammlung nicht mit voller Freiheit berathen und wichtige Beschlüsse nicht mit der erforderlichen Uebereinstimmung gefaßt hat, erklären die unterzeichneten Katholiken, daß sie die Dekrete über die absolute Gewalt des Papstes und dessen persönliche Unfehlbarkeit als Entscheidungen eines ökumenischen Konzils nicht anerkennen, vielmehr dieselben als eine mit dem überlieferten Glauben der Kirche im Widerspruch stehende Neuerung verwerfen.“

Dieselbe zählt bis zum 6. d. 115 Unterschriften aus Bonn, 180 aus Koblenz, 17 aus Deutz, 16 aus Honnef und 128 aus Köln. Die Gesinnungsgenossen aller Stände werden in dem Inserat gebeten, ihre Zustimmung zu der Erklärung dem „Central-Comité für die Bewegung gegen die päpstliche Unfehlbarkeit“ zu Köln im „Freischütz“, Hochstraße 135, baldigst zukommen zu lassen.

Was werden die Katholiken in Thorn thun? — Doch auch dazu beitragen den Jesuiten diesen „geachteten Männern“ und ihrem System eine Niederlage zu bereiten.

— **Literarisches.** Illustrirtes Volksblatt: Buch der Welt für 1871, Wochennummer 3 bis 8. — Es war wie eine Ahnung, als das neue „Buch der Welt“ den immertreuen Arndt und sein Mahnwort „das ganze Deutschland soll es sein“ zur Devise nahm. So braucht es angesichts der großen Völkergeschicke, die sich vollziehen, seine Fahne nicht zu wechseln, um die Sympathien des Publikums zu gewinnen, sondern nur die zuvorgewählte hoch zu halten im Dienste des einigen freien Vaterlandes. Dem blutigen Kampfe mit Frankreich, seinen Ursachen und Folgen, ist jetzt Aller Interesse zugewendet, und schon finden wir die neueste Zeit in Texten und Bildern des Buch der Welt abgespiegelt. Ein „Schau-ins-Land“ von Jacob Venedey; — „Aus dem Schuldbuche Louis Bonapartes von Gustav Rasch;“ die Panzerfregatte „König Wilhelm“ im Kieler Hafen; — der erste Gefangene bei den preußischen Vorposten; — auf Deck des „Friedrich Carl“; — ein gefangener Weißenburger Bürger, der auf einen Bayern geschossen; — Speisung gefangener französischer Offiziere und Turcos auf dem Bahnhof in Stuttgart; — ferner an Portraits: v. Moltke, König von Preußen, Kronprinz von Preußen, Prinz Friedrich Carl von Preußen, v. Roon, Herwarth v. Bittenfeld u. s. w. führen uns mitten in die Tagesgeschichte und beleuchten die großen Fragen und Scenen, welche jedes Gemüth im Wachen und Träumen beherrschen. Man abonnirt auf das Buch der Welt bei allen Buchhandlungen und Postämtern; wöchentlich erscheint eine Nummer von 4 Foliobogen mit Original-Holzschnittten; das Quartal kostet nur 20 Sgr. = 1 fl. 12 kr. S.; in Heften à 5 Sgr. = 18 kr. S. —

— **Die Blokade** sämmtlicher Ostseehäfen ist dem Vernehmen nach nicht mehr effectiv und dürfte dies den Neutralen gegenüber auch constatirt sein, so daß nunmehr in diesen Häfen der Schifffahrts-Verkehr wieder beginnen kann.

Berlin, 5. September 1870. Unter andern hohen Herrschaften, welche bei dem Königlichen Commissionsrath Herrn Johann Hoff in Berlin Einkäufe machten, befanden sich auch Seine Excellenz der frühere Minister Herr von der Heydt und seine Schwiegertochter. Derselbe sprach sich sehr anerkennend über die Malzpräparate des Herrn Hoff aus. „Mit Recht", sagte er, „haben Ihre Fabrikate einen Weltenruf erworben. Ihr Malz-Extrakt und Ihre Malz-Gesundheits-Chokolade, sowie auch die Malzbonbons sind so vorzüglich, daß ich jetzt diese Präparate gar nicht mehr entbehren kann; sie sind mir bereits zum Bedürfniß geworden."

Börsen-Bericht.

Berlin, den 13. Septbr. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$75\frac{3}{8}$
Warschau 8 Tage	$75\frac{1}{2}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$68\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	79
Posener do. neue 4%	$81\frac{3}{8}$
Amerikaner	95
Oesterr. Banknoten	$81\frac{3}{4}$
Italien.	$51\frac{1}{2}$
Weizen:	
September	$72\frac{3}{4}$
Roggen:	still.
loco	49
Septbr.	$49\frac{1}{8}$
Sept.-Octbr.	$49\frac{1}{8}$
Octbr.-Novbr.	$49\frac{3}{8}$
Rüböl:	
loco	$13\frac{17}{24}$
pro Octbr.	$13\frac{7}{12}$
Spiritus	fest.
Septbr.	$17\frac{1}{6}$
pro Herbst pro 10,000 Litre	$17\frac{19}{30}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 14. Septbr.
Wetter: Regen.
In Roggen und Weizen polnischer Waare starkes Angebot.
Weizen pr. 2125 Pfd. 61–68 Thlr.
Roggen nach Qualität 38–42 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Gerste ohne Handel.
Hafer 20–24 Thlr. pro 1250 Pfd.
Erbsen pr. 2250 Pfd. 36–42 Thlr.
Spiritus ohne Angebot pro 100 Qrt.
Rübsen pro 1850 Pfd. 86–90 Thlr.
Russische Banknoten $74\frac{1}{4}$, der Rubel $24\frac{1}{2}$ Sgr.

Danzig, den 13. Septbr. Bahnpreise.
Weizen, frischer flau und nur kleiner Consumtionsumsatz, bezahlt bunt, gutbunt, hellbunt und hochbunt 122–130 Pfd. von 60–66 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Roggen unverändert, 120–126 Pfd. von $41\frac{2}{3}$–45 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Gerste nicht gehandelt.
Erbsen nicht gehandelt.
Hafer, nicht gehandelt.
Spiritus fehlt.
Rübsen kleine Zufuhr, gute trockene nach Qual. von 104–108 Thlr. pr. 2000 Pfd. oder 112–$116\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 72 Pfd.
Raps guter trockener 106 Thlr. pr. 2000 Pfd. oder $114\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 72 Pfd.

Stettin, 13. Septbr., Nachmittags 1 Uhr.
Weizen, loco 74–78, per Septemb. $76\frac{1}{2}$ Br., per Sept.-Oct. $74\frac{3}{4}$, per Frühjahr 72.
Roggen, loco 48–50, per Septbr. und per Sept.-Oct. $48\frac{1}{2}$, p. Frühjahr $50\frac{3}{8}$.
Rüböl, loco $13\frac{2}{3}$ Br. pr. Sept.-Oct. $13\frac{5}{12}$.
Spiritus, loco 16, pr. Sept. $16\frac{1}{3}$, pr. Oktbr. $17\frac{2}{3}$, Br, pr. Frühjahr 17.

Amtliche Tagesnotizen

Den 14. Septbr. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck: 27 Zoll 10 Strich. Wasserstand — Fuß 6 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**